Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 93=113 (1947)

Heft: 7

Rubrik: Zeitschriften

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

biner und das Ml-Gewehr. Raketen und Granaten haben sehr viele Blindgänger. Bei den Geschützen erfordern Korrekturen und Zielwechsel oft bis zu 15 Minuten Vorarbeit an Höhen- und Seitenrichtapparaturen. — Tankoperationen waren nicht unmöglich, aber sehr schwierig. Die Motoren, einmal angelaufen, mussten ständig in Betrieb gehalten werden. Optische Instrumente wurden unbrauchbar. Panzerdrehtürme versagten. Die Panzer blieben im Schnee stecken; die Eisdecke der Flüsse war meist nicht tragfähig. Es standen verschiedene Zelttypen, Schlafsäcke und Schützenlochanzüge im Versuch; keine Lösung befriedigte aber völlig. Die grössten Fortschritte wurden hinsichtlich der Bekleidung erreicht.

Die genannten Schwierigkeiten scheinen die Bewegung grosser Massen in der Arktis bis auf weiteres auszuschliessen; Luftlandeoperationen steht dagegen nichts im Wege.

Die mexikanische Armee

Die Ausrüstung der Armee ist noch sehr bunt: Französische Helme, Reichswehrpatronentaschen, amerikanische Hemden und englische Battledress-Hosen. Als persönliche Waffe des Mannes dient der Mauserkarabiner. Das mexikanische Lmg. ist etwa 8 kg schwer und hat eine Kadenz von 500 Schuss/Min., Vo 750 m/sek., Kaliber 7 mm, praktische Schussweite 900 m, Höchstschussweite 2700 m. Die allgemeine Wehrpflicht wird nicht sehr scharf gehandhabt; die Wohlhabenderen können sich drücken. Die Stärke der Armee wird mit 50,000 Mann angegeben (Einwohnerzahl 1944: 21,7 Millionen) Da etwa 10 Prozent der Soldaten Analphabeten sind, braucht es von seiten der Offiziere viel Geduld. Man instruiert mit Hilfe von anschaulichen Tafeln. Die Ausbildung ist spartanisch streng. Das Offizierskader setzt sich fast ganz aus Berufsoffizieren zusammen und erhält einen Teil der Ausbildung im Ausland. Amerikanisches Material und amerikanische Methoden setzen sich immer mehr durch. («Infantry Journal».).

ZEITSCHRIFTEN

Schweiz

Revue Militaire Suisse, Mai 1947.

In seiner temperamentvollen Art zieht Oberstdiv. Montfort unter dem Titel «N'exagérons rien!» Vergleiche zwischen der Bewaffnung der deutschen und schweizerischen Inf. Division der Jahre 1939/40 und der deutschen, englischen und schweizerischen Inf. Division am Ende des zweiten Weltkrieges, zum Beweis, dass unsere Armee nicht hoffnungslos im Rückstand ist, wie viele Bewunderer ausländischer Heere glauben. Mit Rücksicht auf die besondere Art der Landkriegführung, mit der wir zu rechnen haben, bezeichnet der Verfasser Verbesserungen vor allem bei den Flab- und Panzerabwehrwaffen als notwendig. Oberstlt. Nicolas lässt in der ersten Fortsetzung seines gründlichen Aufsatzes «Les problèmes de l'instruction» den vergangenen Aktivdienst vor unsern Augen vorüberziehen und versucht dabei gewisse Erfahrungen und Schlussfolgerungen festzuhalten, die für die Zukunft beachtenswert sind. Er schont uns dabei nicht und spricht viele Wahrheiten über das Ungenügen der Ausbildung bei Kriegs-

beginn aus. Aber er anerkennt auch die Anstrengungen, die zur Beseitigung der Lücken unternommen wurden. Erfreulich ist die langsame Rückkehr zu einer der Wirklichkeit entsprechenden und daher allein erfolgverheissenden Infanteriekampfausbildung. Dem damaligen Hptm. M. Brunner wird als Nahkampflehrer wohl mit Recht ein Kranz gewunden. Nach einer von vielen als richtig angesehenen Kritik an der Schaffung besonderer Grenadierkompanien stellt Nicolas abschliessend fest, dass bei Kriegsende die gesteckten Ausbildungsziele noch keineswegs erreicht waren, sodass für die Nachkriegszeit die grosse Aufgabe dieser umfassenden Reform noch zu Ende zu führen bleibt. In einem sehr anregenden Beitrag «Les leçons de la guerre» entwickelt der französische General Revol den in Frankreich lange verkannten Satz, dass die Bewaffnung oder besser die Kriegstechnik allgemein, nicht nur heute, sondern in der gesamten Kriegsgeschichte auf die Organisation der Heere und die Art der Kriegführung von entscheidendem Einfluss ist. Es sei daher eine einheitliche Betrachtungsweise nötig, wie sie de Gaulle seinerzeit in seiner jetzt bekannten, damals aber wenig beachteten Schrift «Vers l'armée de métier» anwandte. Die Ehrlichkeit des Generals Revol sticht vorteilhaft ab von der seit einigen Jahren im neuen Frankreich von vielen Militärs entfalteten Propaganda, wenn er kurz und bündig erklärt, dass es unnütz sei, über Kleinkrieg und andere Notformen der Kriegführung zu diskutieren. Die zur Verfügung stehenden modernen Waffen sind vielmehr für einen Erfolg entscheidend. Er rät den Franzosen, mehr an ihre Niederlage 1940 als an die «pseudo-victoire» 1945 über einen in Auflösung begriffenen Gegner zu denken und nicht wieder die gleichen Fehler wie nach 1918 zu begehen.

Hptm. G. Wüest.

Grossbritannien

Journal of the Royal United Institutions. I/1946.

Es ist eine Eigenheit dieser ausgezeichnet redigierten Publikation, dass sie sehr oft Vorträge wiedergibt, die im Schosse der Gesellschaft gehalten werden. Luftmarschall Hill sprach über die «Luftverteidigung Englands» (Aufbau, Entwicklung, Erfahrungen und Gedanken für die Zukunft), die etwa in dem Satze gipfeln, dass eine gute Luftabwehr kostspielig sei, eine schlechte aber ruinös. — Vortrag von Generalmajor Inglis über «die Arbeiten der Pioniere in Nordwesteuropa 1944—45». Detaillierte Studie über die mannigfaltigen Vorbereitungen für die Invasion, das Aussuchen der Landezonen (wobei die Möglichkeit eine grosse Rolle spielte, rasch genügend Flugplätze erstellen zu können), die Zeit der Invasion, Seineübergang, Ardennenoffensive, Rheinübergang. Relativ gross war die Anzahl der gepanzerten Geniefahrzeuge in der ersten Phase der Invasion. Allein an Bailey-Brücken wurden gebaut: in Frankreich 274, in Belgien 183, in Holland 545 und in Deutschland 443. — Vortrag von Marschall Tedder über die «Entwicklung der taktischen Luftwaffe» von 1914 bis 1945 mit den Erfahrungen auf den verschiedensten Kriegsschauplätzen. Einige Grundsätze: Die Luftherrschaft ist die erste Voraussetzung jeder grösseren Landoperation. Die Stärke der Luftwaffe liegt in ihrer Beweglichkeit und ihrer raschen Konzentration. Die Luftwaffe muss für den Einsatz zusammen gefasst werden. Sehr enge Zusammenarbeit der Stäbe der Erdtruppen und Luftwaffe. — Erst nach Kriegsende wurde die Veröffentlichung der preisgekrönten Studie von Commander Benett über «Empire-Verteidigung» freigegeben, die ein umfassendes Bild über diese Probleme entwirft. — Nach den Ausführungen von Major Corbally über die «Auslese der Offiziere» für die stehende Armee lauten die Voraussetzungen für die Schaffung eines hervorragenden Offizierskorps trotz etwaigen grundsätzlichen Unterschieden gleich wie die bei uns erhobenen Forderungen für ein besseres und grösseres Instruktionskorps. Erste Voraussetzung sei der materielle Anreiz auch für besonders gut qualifizierte Leute. Der Offizierslaufbahn soll auch dem

Mann, ohne «private Mittel offen stehen; aus verschiedenen Gründen sei die Klasse, aus der sich die vermöglichen Offiziere rekrutiert hätten, zusammengeschrumpft. Für die Ausbildung der Anwärter wird eine Militärakademie mit Unterricht über allgemeine militärische und soziale Fächer vorgeschlagen. Wesentliches Gewicht müsse auf die Erziehung zum korrekten, höflichen, gut erzogenen Offizier gelegt werden, nachdem während dem Krieg diese Eigenschaften bei der Massenproduktion von Offizieren etwas in den Hintergrund getreten sei. — Leslie Whateley: Der «englische Frauenhilfsdienst», der sich vom Kriegsbeginn mit 18,000 unausgebildeten Frauen und 700 Offizieren ohne Erfahrung zu einem Organismus entwickelte, der auf dem Höhepunkt 215.000 Frauen umfasste — mehr als der Bestand des englischen Heeres 1939. — Oberstlt. Kaulback wirft die Frage auf, ob die Ausbildung und der Nachschub an Mannschaften trotz aller traditionellen Gründe nicht im Rahmen der Division statt auf der Basis des Rgt. geschehen sollte. Interessant ist die Bemerkung, dass die Deutschen dank ihrer auf der Stufe der Division durchgeführten Ausbildung leicht ad-hoc-Detachemente bilden konnten (Italien, Normandie usw.), während die Engländer mit dem Schwergewicht auf dem Regiment nicht in der gleichen Lage waren. — «Ausbildung einer Armee von Zivilisten» von Major Runacres. Da in Zukunft rasch eine Armee von Zivilisten für einen Krieg ausgebildet werden müsse, dessen Kennzeichen Mechanisierung und Geschwindigkeit seien, soll die Ausbildungsmethode auf einer wissenschaftlichen Grundlage basieren und nicht einfach dem grössern oder kleinern Geschick des einzelnen Lehrers überlassen werden. Der Autor macht u. a. die Anregung, dass die Zeit- und Bewegungsstudien in Fabriken auch auf die Handhabung von Waffen und Geräten übertragen werden sollen.

Hptm. E. Studer.

Vereinigte Staaten

Infantry Journal.

Mai 1947:

Was birgt die Zukunft? Noch einen Krieg? Alles ist unsicher. Es ist möglich, dass die Welt in wenigen Jahren in Stücke geht. Wozu also grosse Anstrengungen? Leben, leben so gut und so lange es geht! Es ist ja doch alles egal! — Diesem Strom der Verzagtheit und der Gleichgültigkeit tritt der Redaktor energisch entgegen, indem er die Losung ausgibt: Ob und wie auch immer ein nächster Krieg hereinbrechen mag, er soll uns stark finden. Für uns kann nur gelten: Zu allem bereit sein. — *Allgemeine Wehrpflicht, ja oder nein?* D. K. Webster tritt entschieden für die Vorlage ein und begegnet den verschiedenen Argumenten, die die Gegner ins Feld führen. Die Geistlichen: Die allgemeine Wehrpflicht macht aus den USA. ein Sparta, eine Soldatennation. (Sind die 12—13 Millionen Frontkämpfer als Militaristen heimgekehrt?) Die Lehrer: Die Armee verdirbt die Jugend, sie kann nicht erziehen. (Sie vergessen, dass Militärdienst, obwohl eine Form der Erziehung, in erster Linie den Zweck hat, zum Krieg vorzubereiten. Das Ziel ist Kriegstüchtigkeit, nicht Menschenerziehung.) Die Veteranen: Persönliche Unannehmlichkeiten lassen sie nicht mehr klar sehen. Der Dienst im allgemeinen, und die Offizierskaste im besondern sind ihnen grundsätzlich verhasst. (Sie vergessen, dass in einer gut vorbereiteten Armee viele der oft beschämenden Vorkommnisse gar nicht möglich gewesen wären.) Die Eltern: Die Jungen verwildern in der Masse. Der ganze Erziehungserfolg wird in Frage gestellt. (Die heutige Jugend ist moralisch nicht so schwach, dass sie in Kasernen verderben würde. Moralpflästerchen, die dort abfallen, wären früher oder später ohnehin abgefallen. Der Umgang mit Leuten aus allen Schichten stählt im Gegenteil den Charakter, führt zur Duldsamkeit und kann Muttersöhnchen und Eigenbrötlern den Weg ins Leben öffnen.) Daher die Forderung: Man nehme alle Achtzehnjährigen, stecke sie ein Jahr in die Uniform, lasse sie eine harte Schule

der Entbehrung und der Selbstbeherrschung durchlaufen, führe sie unter vorbildlichen Instruktoren im Land umher, und diese Jungen werden nüchtern ernst und aufgeschlossen werden, Krämergeist und Snobismus ablegen, romantische Träume vergessen, harte Arbeit lieben lernen und Sinn für Verantwortung bekommen. Die Armee muss Sache des ganzen Volkes werden. Die allgemeine Wehrpflicht ist die beste Kapitalanlage! — Der grosse Entschluss. Weihnacht 1944. Die Deutschen sind in den Ardennen durchgebrochen. Das achte US.-Korps ist überrannt. Ein Loch von 95 km Tiefe und 70 km Breite klafft in der Front. Der rechte Flügel der ersten Armee hängt in der Luft. Dort steht das siebente Korps unter Generalmajor Collins in schwerstem Kampf. Feldmarschall Montgomery bestimmt nach Einsicht in die missliche Lage die rückwärtige Linie Andenne-Hotton als neue Hauptkampflinie. Der Chef der ersten Armee, General Hodges, sendet darauf Oberst Akers als Verbindungsoffizier zu Collins, um diesem den Rückzug freizustellen — nicht zu befehlen. Collins denkt an den verhängnisvollen Parallelfall von 1914 (Oberstleutnant Hentsch-Kluck) und verlangt zuerst schriftliche Bestätigung des Befehls. Dann beurteilt er zusammen mit seinen Stabsoffizieren die Lage und befiehlt — den Gegenangriff am Weihnachtstag. Dieser Entschluss, im vollen Bewusstsein der ungeheuren Verantwortung gefasst, brachte die Wende zum Sieg. — Die US.-Armee soll wieder Hunde einführen: Ein Vorschlag geht dahin, je drei Hunde auf 200 Mann zu halten, d. h. 15,000 für eine Einmillionen-Armee. — Den sehr breiten Graben zwischen regulärer und Reservearmee versucht Oberst Gegree zu überbrücken, indem er die Fehler beider schonungslos aufdeckt. Die gegenseitige Engstirnigkeit erscheint dem Aussenstehenden unbegreiflich. Ein Beispiel: Auf einem Infanterieposten waren 40 Reserveoffiziere tätig. Eines Tages wurden drei Befehle ausgegeben, die beinahe zur Meuterei führten: Nr. 1: Alle Reserveoffiziere essen im Offiziersklub und bezahlen, ob anwesend oder nicht. Nr. 2: Abendessen 1700—1730; nachher wird nichts mehr serviert. Nr. 3: Alle Reserveoffiziere überwachen die Essensausgabe in ihren Kompagnien zwischen 1700 und 1730... Die Erklärung des betreffenden «Regulären» lautete: «Jemand muss den Klub bezahlen; das könnt ihr tun!» Dass aus solchem Geist keine fruchtbare Zusammenarbeit erwachsen kann, ist jedermann klar. Daher die Forderung: Bessere Ausbildung der Reserve und damit bessere Angleichung an die Berufsarmee, schärfere Offiziersauslese, Eliminierung der schlechten Instruktoren (20 %). — Einem Artikel über die Nervenkriegführung entnehmen wir, dass die US. anfangs hiefür völlig unvorbereitet waren. Erst 1945 (!) war ein gut arbeitender Propagandaapparat aufgebaut. Deutschland und England waren also weit voran. — «Pack zu, solange es warm ist!» Der strategische Nachrichtendienst verschaffte dem Kämpfer an der Front viel, meist nichtssagendes Papier. Dieser half sich daher selbst. Auf Saipan wurden in Spezialkursen je 5 Mann pro Kompagnie für den Nachrichtendienst ausgebildet, die ihre Kenntnisse in die Einheiten trugen. Sie lernten: Japanische Geschichte, Psychologie, Waffen, Kartenzeichen, Abkürzungen und Befehle. Sie wurden im Verhören von Gefangenen geschult und einige eigneten sich Grundbegriffe der japanischen Sprache an. Ziel war: Jeder Offizier und Soldat ein Nachrichtenagent. In Manövern wurde an Puppen geübt. Im Einsatz durfte dann natürlich nicht jeder Füsilier anhalten und nach Dokumenten suchen. Hiefür wurden besondere Patrouillen eingesetzt. Die allgemeine Ausbildung hatte aber jedem Mann die Wichtigkeit dieser Arbeit gezeigt und die Resultate waren überraschend. Ein wesentlicher Teil der Erfolge wird dieser Ausbildung zugeschrieben, dank der man wertvollste Nachrichten über den Feind noch «warm» in die Hand bekam. — Ein Student schlägt für die Weiterbildung der an Schulen tätigen Reserveoffiziere und Soldaten dreimonatige *Sommerferienkurse* vor, die je während vier Jahren abzuhalten wären. Nur so könne die Reserve den für die Kriegstüchtigkeit nötigen Ausbildungsstand wahren. — Da die US. zurzeit nur über zwei Luftlandedivisionen verfügt, fordert ein

Einsender die Ausbildung je einer Kompagnie pro Regiment im Lufteinsatz. Auf diese Weise würde die Armee im Ernstfall stets über die nötige Zahl solcher Spezialtruppen verfügen.

Nachrichten: Die *US.-Remontendepots* kosten den Staat jährlich ½ Million Dollar. Kriegsminister Patterson äusserte sich hiezu, diese Ausgabe sei heute nicht mehr zu rechtfertigen. — Die Armee hat während des Krieges einen *Miniatur-Helicopter* entwickeln lassen, den der Einzelkämpfer auf dem Rücken tragen kann. Der «Fallschirmjäger-Jeep» ist von einfacher und billiger Konstruktion. Zur Steuerung für alle drei Dimensionen dient ein Knüppel. — Die Lufttransporttruppe lässt versuchsweise in Alaska Radarluftwege ausbauen, die bei Bewährung über den ganzen amerikanischen Kontinent ausgedehnt werden sollen. — Die Flotte hat nach dem Geiger-Zähler Prinzip ein *Feuer- und Gasalarmsystem* geschaffen, das auf feinste Reize reagiert. Für Feuer werden ultraviolette Strahlen, für Gas und Rauch ein Lichtstrahl verwendet. — General Kenney, Chef der strategischen Luftwaffe, sagte in einer Rede anlässlich der Armeewoche: «Die Schaltbrettkriegführung wird noch einige Zeit auf sich warten lassen. Sie darf nicht unsere Maginotlinie werden, hinter der wir uns sicher fühlen.» In einem Krieg innert der nächsten zwanzig Jahre werden also immer noch *bemannte* Bomber und Jäger Verderben auf die Gegenseite tragen. — Kanada plant eine vorgeschobene Verteidigungslinie von *Radarwarnstationen*, die später mit Elektronenschirmen koordiniert werden sollen, um Projektile jeder Art, die über die Polarroute einfliegen, vorzeitig zur Entladung zu bringen. Zurückgestaffelt soll gleichzeitig (entlang der Nordgrenze) eine Kette von Flugbasen errichtet werden, von wo Flugzeuge und V-Waffen zum Einsatz gegen gegnerische Mittel geführt werden, die die erste Sperre durchbrechen konnten.

Oblt. Rapold.

LITERATUR

Maquis. Von George Millar. Aus dem Englischen übertragen von Lino Rossi. Büchergilde Gutenberg, Zürich.

Der Kleinkrieg ist in den verschiedensten Formen so alt wie der Krieg selber. Zu Bedeutung gelangte er in dem Moment, da er planmässig geführt wurde. Dies wurde zur Notwendigkeit, als sich der totale Krieg abzuzeichnen begann und als es nicht mehr genügte, den Gegner zu schlagen, sondern wo man das Land besetzen musste, um ein Wiederaufstehen des Feindes zu verhindern. Einer Besetzungsmacht gegenüber werden sich immer aktive und passive Widerstände ergeben. Diese müssen nur in geeignete Bahnen gelenkt werden, um zu nützen. Wir kennen die Guerillas aus Napoleons Zeiten in Spanien, die Streifkorps des Freiheitskrieges, «La Guerre outrance» 1870/71, die Komitenkämpfe der Serben, Bulgaren, Albaner und Griechen, russische Jagdkommandos, Partisanen in den verschiedensten Ländern und das französische Maquis. Im Verlaufe von bald 150 Jahren hat sich für diese Kampfart Grundsätzliches herausgebildet, das im letzten Krieg angewandt und den Mitteln entsprechend verfeinert wurde.